

12. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

1. Lesung: Jer 20,10–13

2. Lesung: Röm 5,12–15

Evangelium: Mt 10,26–33

1. Homiletische Besinnung auf die biblischen Texte

Erste Lesung (Jer 20,10–13)

Dieser Text lässt ohne den Zusammenhang, in dem er steht, für den Zuhörer einige Fragen offen. Vor allem ist völlig unklar, was „die Vielen“ eigentlich gegen den armen Jeremia haben.

Der Prophet lebte in der bewegten Zeit vor, während und nach der Zerstörung Jerusalems durch die Neubabylonier und der Deportation der Oberschicht ins babylonische Exil (586 v. Chr.). Er kündigte dem Volk und den Verantwortlichen die Niederlage an und riet ihnen, sich den Chaldäern (Neubabyloniern) zu ergeben (vgl. 21,9) und von einer Allianz mit den ägyptischen Streitkräften zu lassen (2,18.36). Das Schicksal Israels ist für ihn Folge der eigenen Schuld. Jeremia wirft seinen Landsleuten im Namen Gottes die Verehrung fremder Götter, Darbringung von Menschenopfern, Unterdrückung der Armen, erlogene Weissagungen und anderes vor.

Zu Beginn des Kapitels wird die Folterung des Propheten durch den Priester Paschhur beschrieben, dem Jeremia seinen Tod in der Verbannung ankündigt. An diesen Priester erinnert der Ausruf „Grauen ringsum!“ im Lesungstext. Denn Jeremia ändert den Namen Paschhurs zuvor in eben jenes „Grauen ringsum!“ (V. 3).

Der Text ist ein Klagepsalm, der in einem Danklied endet. Er zeigt zunächst die Einsamkeit des Gottesmannes auf, denn mit „den Vielen“, die sich gegen ihn zusammenrotten, sind im Hebräischen oft alle gemeint. Damit ist auch ein möglicher Ansatzpunkt für die Aktualisierung gegeben. Wir werden heute zwar nicht gefoltert und mit dem Tod bedroht. Doch wenn wir ernsthaft versuchen, die Vision Jesu vom nahen Gottesreich durch unser Engagement in einer christlichen Gemeinde zu leben, werden wir häufig auch von Menschen, die uns nahe stehen, belächelt. Die sinkenden Zahlen sich zu den Kirchen bekennender Christen geben den anderen scheinbar recht. Auch die Spannungen innerhalb der Gläubigen ermuntern nicht zum Mittun. Lassen wir uns unsere Ideale rauben oder sind wir auch emotionell so sehr von Gott ergriffen, dass es uns - wie Jeremia - unmöglich ist, uns nicht mit allen Kräften für eine geschwisterliche Gesellschaft im Namen Gottes einzusetzen?

Die gefühlsmäßige Komponente der Glaubenserfahrung ist durch das „Betören“ in V. 10 gegeben. Es bedeutet Ex 22,15 die Verführung eines Mädchens. Doch Jer 20,7 ist es Gott, der den Propheten betört. Im Lesungstext sind es die Bekannten, die nun ihrerseits versuchen, Jeremia zu beeinflussen („zu betören“), um ihn schließlich zu Fall zu bringen. Der Glaube bedeutet ein ganzheitliches Betroffen-Sein von Gott, nicht bloß rationales Für-Wahr-Halten.

Die Hilfe, die dem Verfolgten durch Gott zuteil wird (V. 11) und das Erleben der Rache an den Feinden (V. 12) blickt vielleicht auf das Schicksal des historischen Jeremia zurück, der vor der Verschleppung nach Babylon bewahrt wurde.

Zweite Lesung (Röm 5,12–15)

Seit Augustinus war dieser Textabschnitt der klassische Beleg der Erbsündenlehre. In der heutigen Exegese wird diese Interpretation weitgehend abgelehnt. Adam wird nicht als universaler Verursacher von Schuld und Sünde, sondern vielmehr als Symbolgestalt gesehen, in der die Sünd-

haftigkeit *aller* Menschen beispielhaft dargestellt ist (vgl. den Schluss von V. 12: „weil *alle* sündigten.“).



Paulus setzt in den folgenden Versen 13 und 14 wahrscheinlich die damals geläufige apokalyptische Vorstellung voraus, dass die Sünden seit der Gesetzgebung auf dem Sinai in endgültiger Weise auf himmlischen Tafeln oder in Büchern niedergeschrieben wurden. Vorher war das nicht der Fall. Deshalb konnten die Verfehlungen auch noch nicht „angerechnet werden“. Doch das heißt nicht, dass zuvor nicht gesündigt wurde. Die „Anrechnung“ erfolgte erst nachträglich durch das Gesetz.

Entscheidend ist nun der folgende Vergleich zwischen der für alle Menschen typischen Tat des Adam und der Erlösungstat Christi. Die Tat des Menschen war die Sünde, die Gnadenstat Jesu war sein Gehorsam gegenüber Gott (V. 19), der in seiner Lebenshingabe am Kreuz seinen Höhepunkt erreichte (vgl. Phil 2,8). Die Folge der Sünde ist entsprechend den Vorstellungen der Schöpfungserzählung (vgl. Gen 2,17; 3,3.19.22) der Tod, die Folge von Jesu Hingabe ewiges Leben für alle Glaubenden (V. 21).

Dass die Sünde den Menschen innerlich tötet, das kann wohl auch heute vermittelt werden. Doch der biologische Tod als Strafe für diverse Verfehlungen ist wohl eine zeitbedingte Interpretation biblischer Autoren. Denn spätestens seit dem Tod dessen, der „die Sünde nicht kannte“ (2 Kor 5,21), ist zumindest der Tod als Folge eigener Schuld dringend zu hinterfragen.

Wir spüren wie alle Menschen vor uns die Ambivalenz unseres Lebens: Wir erleben menschliches Versagen und den Tod stellvertretend für alles Leidvolle und zugleich Sinnbedrohende in dieser irdischen Welt; andererseits machen wir auch sehr positive Erfahrungen, etwa tiefe Freundschaften, Naturerlebnisse, die Faszination von Musik, Dichtung und Malerei u.v.m. Dieses Positive ist (wie im Text) Gnade und Gabe Gottes. Wir sind nun angesichts dieser unterschiedlichen Erfahrungen hin- und hergerissen zwischen sinnvoller und sinn-entleerter Deutung unseres Lebens. Der springende Punkt ist nun: Können wir das Positive und Sinn-stiftende so wie Paulus als viel reichlicher erleben als das Negative? Das ist wohl *eine* Weise, Glauben zu definieren: Wenn ein Mensch das Negative zwar durchaus sieht und sich damit auseinandersetzt (alles andere wäre schwärmerisch), aber dennoch auf die Existenz des viel größeren und faszinierenderen Guten vertrauen kann.

Evangelium (Mt 10,26–33)

Die zentrale Aussage dieses Abschnittes ist die an seine Jünger gerichtete Ermunterung Jesu, sich furchtlos und mutig zu ihm und seiner Botschaft zu bekennen. Nur wenn man diese Absicht ständig vor Augen behält, interpretiert man den Text so, wie er verstanden sein will.

Dementsprechend will die Aufforderung, Gott zu fürchten angesichts seiner Macht, Leib und Seele in der Gehenna zu verderben (V. 28), nicht als Drohung verstanden werden. Sie möchte vielmehr seine überlegene Macht über das Böse als Trost und Motivation für den Verkünder betonen. Das Fürchten Gottes meint mehr die *Ehrfurcht* als ein sklavisches Angstgefühl.

Ebenso verfehlt wäre es, die Aussage darüber, dass kein Spatz ohne den Willen Gottes auf die Erde fällt (V. 29), als allgemeingültige Aussage über die Art und Weise des göttlichen Wirkens zu verstehen. Denn angesichts des ungeheuren Leides in unserer Welt, das nicht nur der Bosheit des Menschen zugeschrieben werden kann (man denke etwa an Naturkatastrophen und eine große Zahl unterschiedlicher Erkrankungen!), neigen auch christliche Denker immer mehr zu der Annahme, dass Gott einerseits zwar auch heute in dieser Welt wirkt, aber andererseits auch der Natur eine gewisse Eigengesetzlichkeit eingestiftet hat, die er nicht ständig willkürlich durchbricht.

In der Predigt können natürlich alle diese Fragen behandelt werden, doch ist dabei stets auf den eigentlichen Schwerpunkt des furchtlosen Bekenntnisses zu achten, um so auch Einseitigkeiten in den biblischen Aussagen zu benennen. Als solche erscheinen sie allerdings nur dem, der jede Aussage der Bibel - gegen ihre Absicht - als für alle Fälle objektiv gültige Regel versteht.

2. Predigtentwurf: Wer mutig zu Jesus steht, verliert seine Ängste



Ängste in unserer Gesellschaft

Die Angst am und um den Arbeitsplatz wird in unserer Gesellschaft immer stärker. *Patricia Böhm*, die Autorin des Buches „Leben ohne Angst“ behauptet, dass in Deutschland täglich etwa 274 Zentner Beruhigungspillen und Schlaftabletten geschluckt werden. Davon werden mehr als zwei Drittel eingesetzt, um die Angst am Arbeitsplatz zu dämpfen. Die meisten leben in ständiger Angst, die Anforderungen nicht mehr zu schaffen. Andere Ängste betreffen gesundheitliche Probleme, das Alter oder die Bedrohung durch einen Kollegen. Eine Kölner Soziologiestudie zeigt auf, dass 92,8 Prozent der Befragten befürchten, ihren Job zu verlieren. Tatsächlich hatten jedoch 63 Prozent gar keinen Anlass dazu. Die Angst lähmt die Betroffenen vielfach so sehr, dass durch psychosomatische Störungen ihre Arbeitsleistung ständig sinkt und so die Sorge, den Posten zu verlieren, immer berechtigter wird. - Diese Ängste seien nur stellvertretend für viele andere genannt.

Jesu will mehr als stille Solidarität

Mitten in diesem Klima der Angst ruft uns Jesus im Evangelium gleich dreimal zu: „Fürchtet euch nicht!“ Er will uns die Angst vor jenen Menschen nehmen, die uns aufgrund unseres Bekenntnisses zu ihm Böses antun wollen.

Nun könnten wir versucht sein, uns beruhigt zurückzulehnen und zu denken: Wir leben gottlob in einem Land mit garantierter Religionsfreiheit und da gibt es eigentlich keinen Grund, sich vor derlei Nachstellungen zu fürchten. Doch bei den Worten Jesu geht es nicht bloß um ein formales Religionsbekenntnis, sondern um das aktive Eintreten für seine Ideale, und das nicht nur in der Kirche, sondern in aller Öffentlichkeit.

Das hat gerade angesichts der eingangs erwähnten Probleme am und um den Arbeitsplatz gravierende Folgen. Es bedeutet, gegen nichtchristliche Ziele oder Praktiken im eigenen Betrieb aufzustehen - beispielsweise sich auf die Seite eines Kollegen zu stellen, der durch Mobbing zur Kündigung gezwungen werden soll. Zu unsozialen Praktiken zählt unter vielen anderen das Aufkaufen kleinerer Konkurrenzbetriebe, deren Mitarbeiter anders lautenden der Übernahme - entgegen anders lautenden vorherigen Versicherungen - ihren Job verlieren. Das Bekenntnis zu den Prinzipien der christlichen Soziallehre wird gerade in unserer Lage immer schwieriger. Da die konkreten Verstöße dagegen kaum wirklich beim Namen genannt werden, ist es für die Verantwortlichen leicht, ihre prinzipielle Zustimmung bei jeder passenden Gelegenheit zu beteuern.

Jesu Strategie gegen die Angst

Die Frage ist allerdings: Was gibt uns Jesus als Mittel gegen unsere Ängste in die Hand? Fördert er nicht mit seinen Worten noch größere Angst, wenn er uns dazu anhält, mehr als menschliche Verfolger Gott selbst zu fürchten, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann? Ist es weiters wirklich so, dass kein Spatz ohne seinen Willen auf die Erde fällt und jedes unserer Haare bei ihm genau registriert ist? Und wenn dem so ist, warum passiert dann so viel Unglück auf der Welt - warum fallen Spatzen aus den Nestern und unsere Haare oft schon in jungen Jahren massenweise aus? Ist das der Wille des himmlischen Vaters?

Auf all diese Fragen will die Rede Jesu keine Antwort sein. Was Jesus möchte, ist dies: Uns das feste Vertrauen darauf zu schenken, dass Gott und sein durch Jesus vermitteltes Wort stärker und mächtiger sind als alle Sorgen dieser Welt. Er gaukelt uns ja gerade nicht vor, dass uns niemand töten könnte. Er versichert uns aber, dass Gottes Gericht über Leib und Seele viel schicksalsmächtiger ist als die gewaltsame Tötung eines Menschen. Jesus bietet uns sein eigenes Gottvertrauen trotz aller Enttäuschungen, Niederlagen, ja trotz des immer wahrscheinlicher werden-

den Todes als Hilfe an. Jesus will uns nicht Angst machen, sondern er hat Angst um uns!



Deshalb muss er auch ein klares Bekenntnis zu sich selbst am Ende des Textes von uns einfordern. Denn jene Liebe, zu der er uns führen möchte, ist eben nur dann echt, wenn sie in jeder Situation zu dem geliebten Menschen steht. Eine bloß innere Zustimmung ist nur eine Zerrform gläubigen Bekenntnisses.

Wie kann das Bekenntnis zu Jesus konkret aussehen?

Die äußeren Zeichen eines mutigen Bekenntnisses zu Jesus sind heute rar geworden. Früher passierte es öfter, dass Christen vor einer Kirche den Hut zogen oder sich bekreuzigten; heutzutage wird selbst in christlichen Familien das Tischgebet sowie überhaupt gemeinsames Beten immer weniger gepflegt; christliche Symbole verschwinden etwa aus Gaststätten und anderen öffentlich zugänglichen Plätzen.

Dabei ist allerdings zu beachten, dass nicht alle Zeichen, die verschwinden, nur aus Feigheit bei uns nicht mehr vorkommen. Denn so manches Zeichen wurde von frömmelnden Christen missbraucht, so dass heute jeder fürchtet, von anderen als bigott angesehen zu werden, wenn er es gebraucht. Manches Zeichen hat sich vielleicht auch durch die sich ständige Veränderung in der Symbolsprache einer Gesellschaft überlebt, so dass wir heute neue ausdrucksstarke Symbole und dementsprechend auch eine Verkündigungssprache finden müssen.

Glaubwürdig ist ein Zeichen nur dann, wenn Betrachter spüren, dass es jenen Menschen, die es setzen, nicht selbst peinlich ist. Ich selbst habe etwa keine Schwierigkeit damit, einen Aufkleber an der hinteren Scheibe meines Wagens zu haben, der mein Christ-Sein deutlich zum Ausdruck bringt; ein schlichtes Ansteck-Kreuz am Revers, das mich als Priester erkennbar macht, trage ich sogar mit einem gewissen Stolz; auch Schlüsselanhänger mag ich, die mit christlichen Zeichen versehen sind.

Was den Streit um Kreuze in bayrischen Schulzimmern und verschleierte Schulumädchen in Frankreich anlangt, so bin ich persönlich nicht dafür, die religiösen Zeichen zu entfernen, sondern in toleranter Weise die Symbole aller Gruppen zuzulassen, die sich zu den demokratischen Grundwerten eines Staates bekennen. Die Religion prägt das Selbstverständnis eines Menschen. Deshalb kann es nicht darum gehen, sie auszublenden, sondern klar und deutlich zu dem zu stehen, was die eigene Identität ausmacht. Die Zukunft Europas sollte nicht a-religiös, sondern multi-religiös sein.

3. Elemente für die Eucharistiefeier

Die Liedvorschläge wurden nicht nur dem Gotteslob (GL) entnommen, sondern auch dem in Deutschland gängigen Liedheft „unterwegs“ (zu bestellen bei: VzF Deutsches Liturgisches Institut, Postfach 2628, D-54216 Trier) und dem in Österreich weit verbreiteten Gesangbuch „Das Lob“ (zu bestellen bei: Josef Mittermair, A-4643 Pettenbach 153).

Eröffnungsgesang

- Lob 237 „In deinem Namen wollen wir“
- unterwegs 61 „Gott, du schenkst uns diese Welt“

Eröffnungsworte

Liebe Gemeinde! Es fällt uns leicht, uns hier in vertrauter Umgebung zu Jesus zu bekennen. Doch am Arbeitsplatz sieht das schon ganz anders aus. Ich lade Sie und Euch alle ein, gemeinsam darüber nachzudenken, was dieses Bekenntnis zu Jesus bedeutet und durch diese Feier Kraft zu holen, damit wir im Alltag zu unserer Überzeugung stehen können.

Kyrie

Herr Jesus Christus, du willst uns die Angst vor Mitmenschen, die uns belächeln, nehmen. Herr, erbarme dich.

Du willst uns jenes Vertrauen zu Gott schenken, von dem auch du angesichts von Enttäuschung und Niederlage getragen warst. Christus, erbarme dich.

Du bist nicht nur theoretisch zu uns gestanden, sondern bis zur Hingabe deines Lebens. Herr, erbarme dich.



Hinführung zur Ersten Lesung (Jer 20,10–13)

Der Prophet Jeremia war seinen Zeitgenossen unangenehm, weil er die Verehrung anderer Götter, die Darbringung von Menschenopfern und die Benachteiligung der Armen kritisierte. Wegen dieser Missstände forderte er die Kapitulation vor der babylonischen Großmacht. Denn Israel konnte infolge der Vergehen die Hilfe Jahwes nicht erfahren.

Antwortgesang

- unterwegs 63 „Friede und Licht auf dem verlor’nen Gesicht“

Hinführung zur Zweiten Lesung (Röm 5,12–15)

Wir machen täglich - wie der Apostel Paulus - die Erfahrung, welche verheerende Folgen die menschliche Sünde anrichtet: angefangen von steigenden Kriminalstatistiken bis hin zu der Ausrottung ganzer Völker. Und dennoch: Paulus ist davon überzeugt, dass die Lebenshingabe Jesu bei weitem geschichtsmächtiger ist als alles Böse.

Antwortgesang

- Lob 30 „Auf dein Wort, Herr, lass uns vertrauen“

- unterwegs 93 „Meine engen Grenzen“

Ruf vor dem Evangelium

- Lob 160 „Halleluja-Kanon“

- unterwegs 103 „Meine Hoffnung und meine Freude“ od. 167 „Halleluja“

Hinführung zum Evangelium (Mt 10,26–33)

Die Aufforderung zum furchtlosen Bekenntnis zu ihm steht an diesem Sonntag im Zentrum der Predigt Jesu. Um dazu fähig zu sein, bedarf es der persönlichen Entscheidung für ihn und des festen Vertrauens auf die Größe der Macht Gottes.

Fürbitten

Herr Jesus Christus, die meisten unter uns werden wahrscheinlich angesichts deiner Worte erkennen müssen, wie klein ihre Liebe zu dir trotz ihres guten Willens immer noch ist. Doch wir vertrauen darauf, dass du uns auch dann anhörst, wenn wir schwach sind:

- Die Predigt auf dem Marktplatz ist heutzutage aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr zielführend. Zeige uns neue Wege, um deine Botschaft den Menschen näher zu bringen.

- Viele unserer Kollegen und Freunde fühlen sich uns überlegen, weil sie ohne religiöses Bekenntnis auch recht gut leben. Hilf auch ihnen, die Freundschaft mit dir als unersetzlichen Wert zu erfahren.

- Angesichts der zahlreichen Probleme fällt es vielen schwer, sich in der Hand des himmlischen Vaters absolut geborgen zu fühlen. Schenke uns allen täglich zumindest kleine Zeichen, die uns diese Sicherheit immer wieder neu schenken.

- Die Sorgen um den Arbeitsplatz sind in den letzten Jahren immer stärker und häufiger geworden. Sende allen Betroffenen deinen Geist, damit sie aus der Erkenntnis Hoffnung schöpfen, dass der

einzelne seinen Wert und seine Würde nicht nur durch Arbeit und Entlohnung besitzt.



Großer Gott, wir vermögen oft nicht zu glauben, dass unsere Haare wirklich von dir gezählt sind. Doch du hast uns Jesus gesandt, der uns ein Lebenskonzept gezeigt hat, von dem wir spüren, dass es uns Halt und Sinn gibt. Lass uns an seinem Leben und vor allem an seiner Auferweckung erkennen, dass du uns ebenso retten willst wie ihn. Darum bitten wir durch ihn, Christus, unseren Herrn.

Gabenbereitung

- Lob 260 „Kann denn das Brot so klein“
- unterwegs 210 „Geborgen in Dir, Gott“

Kommuniongesang

- Lob 422 „Ich bin das Brot des Lebens“
- unterwegs 130 „Wenn das Brot, das wir teilen“

Meditation nach der Kommunion

Freund sein - sich vor allen deklarieren
Freund sein - sich mit Belächelten identifizieren
Freund sein - sich bei Unschuld exponieren
Freund sein - sich als Stütze qualifizieren

Freund sein - nicht bloß geschickt lavieren
Freund sein - nicht den andern fixieren
Freund sein - nicht beliebig variieren
Freund sein - nicht nur ständig ausprobieren

Schlussgesang

- Lob 382 „Segne uns, o Herr“
- unterwegs 199 „Komm, Herr, segne uns“

Ein kindgemäßes Element für den Gottesdienst

An die Kinder werden Einladungen für den Sonntagsgottesdienst oder die Kinderstunden in der Pfarre verteilt. Sie können auch während des Wortgottesdienstes von ihnen selbst angefertigt werden. Die Kinder sollen in der kommenden Woche andere Kinder im Auftrag Jesu einladen. Am darauf folgenden Sonntag können einzelne Kinder berichten, welche Erfahrungen sie gemacht haben, auch dann und vielleicht gerade dann, wenn niemand ihrer Einladung gefolgt ist.

Ein kreatives Element

Im Anschluss an den Gottesdienst könnten christliche Symbole zum Verkauf angeboten werden: Aufkleber, Kreuze, Schlüsselanhänger, Medaillons für Halsketten usw.

4. Elemente für einen Wortgottesdienst

Eröffnung

Eröffnungsgesang

Begrüßung und Eröffnungsworte

Vielleicht ist so mancher heute gekommen, der sich von den Familienangehörigen oder den Ar-

beitskollegen unverstanden fühlt. Doch es kann sein, dass es auch *Mitchristen* gibt, die seinen Anliegen und Ideen nur mit Kopfschütteln begegnen. Es wäre schön, könnten wir alle während dieser Feier durch das göttliche Wort der Bibeltexte so angesprochen werden, dass wir mit einem Stück größerem Verständnis für unseren Glauben und so auch füreinander am Schluss nach Hause gehen.



Kyrie-Ruf

Gebet

Guter Gott, du weißt, wie schlecht es uns geht, wenn wir mit unseren Anliegen bei anderen auf mangelndes Verständnis stoßen. Doch wir beobachten bei uns selbst, dass manches von dem, was andere sagen, uns erst nach längerer Zeit so richtig aufgeht. Schenke uns Geduld und Toleranz im Umgang miteinander, sowie das Gottvertrauen des Jeremia, von dem wir hören werden, und jenes deines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.

Wortgottesdienst

Einleitung in die Erste Lesung (Jer 20,10–13)

Wer unangenehme Dinge sagen muss, hat es immer schwer. Der Prophet Jeremia muss im Gegensatz zum allgemeinen Trend in Israel gegen eine militärische Allianz mit Ägypten predigen und seine Landsleute zur Kapitulation gegenüber den Neubabyloniern motivieren. Dies ist gegen ihren Nationalstolz, doch auf diesen müssen sie verzichten, weil Gott infolge zahlreicher Verfehlungen ihnen nicht wie früher helfen kann.

Antwortgesang

Einleitung in die Zweite Lesung (Röm 5,12–15)

Auch das, was Paulus uns jetzt in der Lesung zu sagen hat, ist aufs erste unangenehm: Wir alle sind fehlerhafte sündige Menschen. Doch die zweite Botschaft ist umso erfreulicher: Durch die Lebenshingabe Jesu Christi haben wir einen Freund gewonnen, an dessen Lebensmodell wir uns orientieren können und bei dem wir uns „anhalten“ können, damit unser Leben nicht ins Leere geht.

Antwortgesang

Einleitung in das Evangelium (Mt 10,26–33)

Wenn man vom Besitz eines Taufscheines absieht, sind die wenigsten Christen an irgendetwas als solche erkennbar. Jesus ermuntert uns zu einer Liebe, die uns dazu drängt, uns auch öffentlich zu ihm zu bekennen. Freilich muss die Form der Verkündigung heute eine andere sein als damals. Die von Jesus gewünschte Predigt von den Dächern wird in unserer Zeit besser durch öffentliches Bekenntnis in den Medien, durch mutiges soziales Engagement am Arbeitsplatz und anderswo verwirklicht.

Credo

Fürbitten

Herr Jesus Christus, ähnlich dem Propheten Jeremia hast du den Menschen deiner Zeit und auch uns immer wieder Störendes zu sagen. Im Vertrauen darauf, dass du uns damit nicht deprimieren, sondern zu einer größeren Liebe führen willst, bitten wir:

- Für die Missionare, die oft alteingebürgerte Traditionen um der Wahrheit willen radikal hinter-

fragen müssen.

- Für die Propheten der Gegenwart, die aufgrund tieferer Einsichten in die Zusammenhänge unseres Daseins immer wieder ihre mahnende Stimme erheben müssen und sich dadurch unbeliebt machen.
- Für die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft: dass sie sich trauen, statt leerer Versprechungen die wahren Zukunftsperspektiven aufzuzeigen.
- Für die Mitarbeiter in der Justiz: dass sie auch unpopuläre Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung gerecht und zugleich menschenwürdig durchführen.

Ewiger Gott, deine Macht ist uns im Alltag meist verborgen. Und doch glauben wir daran, dass das Gute und die Liebe so mächtig und so großartig sind, dass du das entscheidende Wort über unser Leben und unsere Geschichte haben musst. Stärke in uns diesen Glauben durch Jesus Christus, deinen Sohn und unseren Herrn.

Vater unser

- unterwegs 194

Gemeindelied

Text zur Meditation

Den Menschen die Wahrheit zu sagen, ist oft sehr unbequem. Wir lassen sie lieber ins eigene Verderben rennen.

Denn *dann* können wir ja reden und sagen: „Siehst du, soweit kommt man, wenn ...“

Uns ist dann leichter - weil wir ja recht behielten.

Die anderen können nicht mehr dagegenreden.

Und wir, wir bleiben beliebt.

Entlassung

Schlussgebet

Barmherziger Gott, dein Wort ist nicht jedes Mal Balsam für unsere Seele. Es hat auch Ecken und Kanten. Doch diese wollen uns nicht verletzen, sondern uns aus bequemer Selbstzufriedenheit führen. Lass uns deine prophetischen Aufträge an uns erkennen. Auch wenn wir wissen, dass diese Bitte für uns gefährlich sein kann, sprechen wir sie aus, weil wir darauf vertrauen, dass du unsere Kräfte und Fähigkeiten nicht überforderst. Sende uns deinen Heiligen Geist durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Segen

Gott, der Herr, segne euch. Er schenke euch eine freimütige Rede, nicht um andere zu ärgern, sondern um sie zu warnen;

nicht um euch überheblich zu machen, sondern um andere an der Überwindung eurer eigenen Schuld lernen zu lassen;

nicht um die Menschen zu verängstigen, sondern um ihnen die wahre Freude zu schenken.

Schlusslied

Dr. Roland Schwarz

ist Pfarrer in Wien und Kuratoriumsmitglied des Österreichischen Katholischen Bibelwerkes.